

Engere Verbindung von Medizinern und Gesellschaftswissenschaftlern notwendig

Die stürmische Entwicklung der Medizin in einer Reihe von Fachgebieten mit der Entstehung von Spezialdisziplinen wird zugleich die Frage auf, warum ist gerade zum jetzigen Zeitpunkt die Integration der Gesellschaftswissenschaften eine unumgängliche Notwendigkeit für die Weiterentwicklung der Medizin überhaupt und damit auch für die Spezialdisziplinen. Die Dringlichkeit einer zunehmenden Verpflichtung mit den Gesellschaftswissenschaften möchte ich an zwei Beispielen aus dem Bereich der Forschung erläutern.

Es ist kein Geheimnis, daß die Proportionen zwischen Investitionen in der Forschung einschließlich des Valutaaufkommens, der in der Forschung tätigen Kaderkapazität und der Forschungseffektivität besonders unter dem Gesichtspunkt praxisrelevanter Ergebnisse in einer nicht kleinen Zahl medizinischer Gebiete in der DDR gestört sind. Geht man den Ursachen für diese Disproportionen nach, dann ist zweifellos nicht ein einzelner Faktor dafür verantwortlich zu machen. Eine subtile Analyse der verschiedenen Faktoren, die sich hemmend auf die Forschungseffektivität auswirken, wird erforderlich sein. Die vom Tatbestand der mangelnden Forschungseffektivität diktierte analytische Untersuchung der sich negativ auswirkenden Faktoren zu unterlassen, würde uns einer späteren berechtigten Kritik aussetzen.

Auf einen mir wichtig erscheinenden Gesichtspunkt möchte ich in diesem Zusammenhang eingehen: Bei der Durchsicht von Zeitschriften mehrerer medizinischer Fachgebiete fiel auf, daß ein wissenschaftsmethodisches Herangehen — basierend auf dialektisch-materialistischen Prinzipien — bei der Mehrzahl der Arbeiten ungenügend entwickelt ist. So vermittelt man häufig eine exakte definierte Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes, der entweder auf bereits bekannte Merkmale oder hypothetisch angenommene Kriterien der zu untersuchenden Erscheinung fußt.

Vor allem für die klinische Forschung trifft zu, daß der weit verbreitete und durchaus richtige erkenntnistheoretische Ansatz des materialistischen Empirismus nicht in das Bezugssystem der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie eingeordnet wird. Daraus ergibt sich, daß Erfahrung mit Erkenntnis identifiziert wird. Ganz abgesehen davon, daß aus einem solchen Herangehen zur Erforschung von pathologischen Abweichungen der Organe und Organsysteme die Gefahr der Scheinlösung von Problemen akuter wird, so ist doch viel entscheidender, daß die aus der einseitigen Empirie getroffenen Schlussfolgerungen für die Praxis des Gesundheitswesens im Perspektivplan und Prognosezeitraum mehr Fehlermöglichkeiten in sich einschließen.

Die Verbindung von empirisch gewonnenen Fakten mit theoretischen Prinzipien der wissenschaftlichen Abstraktion, Verallgemeinerung und

Theorienbildung garantiert u. a. eine systematische Entwicklung des wissenschaftlichen Niveaus in der medizinischen Forschung. HORZ und LÖTHER betonen, daß die marxistisch-leninistische Philosophie sowohl die „theoretische Grundlage der Weltanschauung“ als auch die „allgemeine Erkenntnistheorie und Methodologie für den Naturwissenschaftler und seine Arbeit“ darstellt. (H. HORZ/R. LÖTHER, Moderne Naturwissenschaft und marxistisch-leninistische Philosophie — Probleme, Aufgaben, Perspektiven in: Naturphilosophie — von der Spekulation zur Wissenschaft, Hrzg. HORZ/LÖTHER/WOLLGAST Akademie-Verlag Berlin 1969, S. 443).

Diese Aufgabe kann weder durch die naturwissenschaftliche Forschung gelöst werden noch diese ersetzen. Ein Ansatzpunkt für die Zusammenarbeit zwischen Medizinern und Philosophen wäre, den in der medizinischen Forschung tätigen Wissenschaftlern sehr konzentriert Kenntnisse zu vermitteln, die sich vor allem befassen mit der kritischen Einschätzung positivistischer Denkweisen, der erkenntnistheoretischen Rolle der Empirie, der dialektisch-materialistischen Auffassung von der Hypothese, insbesondere ihre Bedeutung im Erkenntnisprozess von der Beobachtung bis zum Experiment bzw. Untersuchung der Theoriebildung und Praxiswirksamkeit. Wir können davon ausgehen, daß die an Forschungsaufgaben arbeitenden Wissenschaftler der Medizin aufgeschlossen einer solchen für ihre konkrete Forschungsarbeit nützlichen interdisziplinären Zusammenarbeit mit Gesellschaftswissenschaftlern gegenüberstehen werden. Mit großer Sicherheit resultiert aus der Anwendung von Prinzipien der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie auf die medizinische Forschung eine Effektivitätssteigerung z. B. durch bessere Ausnutzung der Forschungskapazitäten, durch Vertiefung der interdisziplinären Arbeit.

An dieser Stelle sei mir der Hinweis gestattet, daß die eben dargelegte Frage lediglich ein Problem aus der Fülle sich anbietender und vor allem der Lösung harrender Probleme der Zusammenarbeit zwischen Gesellschaftswissenschaftlern und Medizinern darstellt. Sollte man nicht in beiderseitigem Interesse einmal die aktuell brennendsten Probleme, die für eine Sicherung der prognostischen Ausarbeitung notwendig sind, zusammentragen, so daß zumindest in Form problemgebundener interdisziplinärer Arbeitsgruppen der gemeinsame gedankliche Austausch erfolgen kann und sich für beide Seiten fruchtbar in der wissenschaftlichen Arbeit niederschlagen wird?

Allerdings möchte ich in diesem Zusammenhang nicht versäumen darauf aufmerksam zu machen, daß die gesellschaftswissenschaftliche Weiterbildung in der Medizin besonders verantwortungsbewußt gehandhabt werden muß, weil die in der Forschung tätigen Kliniker bis heute vor der ungelösten Problematik stehen, zugleich die ärztliche Betreuung der Bevölkerung in einem Ausmaß zu sichern, die keinesfalls un-

seren entwickelten gesellschaftlichen Bedingungen entspricht. Außer den positiven Beispielen der Zusammenarbeit im Bereich Medizin zeigen vergangene Erfahrungen, daß die Förderung nach Ökonomie der Zeit ungenügend berücksichtigt worden ist, daß ein hohes wissenschaftliches Niveau sich keinesfalls in der Zeitdauer einer Rede niederschlagen muß, daß Wiederholungen ihren berechtigten Platz haben in der politischen Agitation, daß Wiederholungen in der politisch-ideologischen Weiterbildung und dialektisch-materialistischen Wissensvermittlung an Ärzte sorgsam und sparsam verwendet werden sollten, um vermeidbare Mißstimmungen und Sättigungseffekte mit um sich greifender Interesselosigkeit weitgehend zu umgehen.

Ein zweites Beispiel soll den engen Zusammenhang zwischen Gesellschaftswissenschaften und Medizin andeuten: Wir bekamen in dem uns vorgelegten Material über die Entwicklungseinrichtungen der Karl-Marx-Universität als medizinischer Bereich u. a. die Aufgabe gestellt, gemeinsam von verschiedenen Fachgebieten aus die Erhaltung bzw. Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Menschen forschungsmäßig zu durchdringen. Für das Fachgebiet der Psychiatrie ergibt sich daraus bei der Bearbeitung von Problemen nervaler und psychischer Störungen ein wissenschaftliches Herangehen auf der Grundlage des dialektischen Materialismus sowohl bei der Ausarbeitung von theoretischen Konzeptionen als auch bei der Auswahl von Methoden und praxisrelevanten Zielorientierungen.

Wir werden mit dem Tatbestand konfrontiert, daß eine verwirrende Vielfalt terminologischer Unklarheiten unser Fach belastet, daß dies sowohl im internationalen wissenschaftlichen Austausch als auch im eigenen Lande vorherrscht, deren Ursachen vorrangig vom Kompliziertheitsgrad des zu untersuchenden Forschungsgegenstandes, nämlich des psychisch gestörten Menschen mit seinen organisch-funktionellen Dysregulationen her bestimmt wird. So spiegelt sich gerade in den unterschiedlichen psychiatrischen Richtungen die starke Einwirkung verschiedener philosophischer Systeme wider.

Konträr stehen sich in der einschlägigen Literatur und auch in der therapeutischen Praxis gegenüber einerseits eine rein biologische Psychiatrie mit der ihr eigenen Reduzierung der menschlichen Persönlichkeit auf eine fast animalische Stufe, die ihre schrecklichsten Auswirkungen in der Vernichtung psychisch Kranker während des Faschismus zeigte, andererseits eine Psychiatrie, deren Auffassungen aus dialektisch-analytischen, psychoanalytischen, existenzanalytischen philosophischen Richtungen einseitig gespeist werden und außerdem durch eine erhebliche Vernachlässigung des biologischen Aspektes gekennzeichnet werden.

Wenn wir die psychiatrische Forschung unter unseren Lebensbedin-

gungen weiter entwickeln dann ist die Voraussetzung methodenkonzentrierte Forschung auf die vom Sachverhalt her zusetzen, getragen von einem dialektisch-materialistischen Standpunkt. Die eine Ebene der psychosozialen Beziehungen kranker Persönlichkeit mit anderen Methoden der klinischen Psychologie, Persönlichkeits- und Arbeitspsychologie evtl. der Arbeitspsychologie zu untersuchen. Die andere Ebene umfaßt die Erforschung biologischer Prozesse. Hierbei sind die Grundprinzipien des wissenschaftlichen Zusammenspiels Berücksichtigung finden, indem die biologischen Veränderungen psychische Störungen hervorrufen können und umgekehrt ebenfalls psychische Störungen zu organismischen

Wir befinden uns gegenüber einem tiefgreifenden interdisziplinären Klärungsprozess, der den Vergleich zur Psychiatrie weitaus übertrifft. Gerade dadurch zeichnet sich, daß wir trotz aller wissenschaftlichen Verständnisschwierigkeiten den wissenschaftlichen Forschungsgegenstand als gemeinsamen Plattform der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus herabzusenken. Für die Konsequenzen für die wissenschaftliche Fragestellung abzuleiten können. So deutet sich ab, daß die zunächst von der Existenzform und der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus her abzuleiten können. So deutet sich ab, daß die zunächst von der Existenzform und der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus her abzuleiten können.

Es zeichnen sich Möglichkeiten der Prognosezeitraum ab, die im Rahmen der aktiven Adaptation und Optimierung der Gleichgewichts- und Systemzustände äußeren Umständen und räumlichen Verhaltensfolgen unter dem theoretischen Aspekt der klinischen Fragestellung nutzbar machen. Die Forschung zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Menschen mit verbundenen besserer Nutzung an die unterschiedlichen der wissenschaftlichen Revolution, die sich trotz der Verschiedenheiten einzelwissenschaftlicher Änderungen und Methoden auf einheitliche wissenschaftliche und ihrer Anwendung auf die jeweilige Spezialgebiet.

Im Bereich der Medizin wir jetzt einen Schritt weiter in der Zusammenarbeit mit Gesellschaftswissenschaftlern und Medizinern. Es muß sich in der Ausbildung von Studenten, Assistenten und Hochschullehrer kundtun, die Anwendung der Gesellschaftswissenschaften für die Lösung von Fragen der Medizin eine wesentliche Unterstützung dar-